

Die Kandidatinnen für Zürichs Stadtpräsidium im Porträt

Kathrin Martelli – die Unterschätzte

Kathrin Martelli arbeitet leise, aber erfolgreich. Ihr Talent ist es, verfahrenere Situationen zu entkrampfen und Lösungen zu finden, wenn niemand mehr daran glaubt.

tox. Das Letzigrundstadion war der Wendepunkt. Nicht unbedingt in der Karriere von Kathrin Martelli, aber in der Wahrnehmung der Politikerin in der Öffentlichkeit. Vier Jahre vor der Fussball-Europameisterschaft waren die hochfliegenden Pläne von Elmar Ledergerber für eine Fussballarena mit Einkaufszentrum auf Grund gelaufen. Kaum jemand hielt es für möglich, rechtzeitig für die Euro ein neues Stadion herbeizuzaubern. Aber Kathrin Martelli schaffte es. Es gelang ihr nicht nur, den Bau des neuen Letzigrundstadions zu beschleunigen und durch die Volksabstimmung zu bringen. Sie holte auch Anwohner und Verbände an den Tisch und konnte so verhindern, dass Rekurse eingingen. Eine einzige Einsprache hätte das Aus für die Euro in Zürich bedeutet, und die Stadt hätte sich international gewaltig blamiert. So aber öffnete das architektonisch herausragende Stadion seine Tore rechtzeitig vor dem Grossanlass. Manche sprachen vom «Wunder von Zürich», und die bisher eher unscheinbare Magistratin stand plötzlich als eiserne Kämpferin und strahlende Siegerin im Scheinwerferlicht.

Am Anfang belächelt

Ganz anders wurde Martelli zu Beginn ihrer Politikarriere wahrgenommen. Als sie 1994 überraschend für die FDP in den Stadtrat gewählt wurde, belächelten sie einige als ehemalige Sekretärin und Hausfrau. Bald zeigte sich aber, dass die Neue, angeblich Unerfahrene den Augiasstall des ehemaligen Bauamts I auszumisten wusste. Keine leichte Aufgabe, denn das Amt hatte kurz zuvor noch mit der Klärschlammaffäre Schlagzeilen gemacht. Martelli organisierte die Stadtentwässerung neu und sanierte das Abfallwesen finanziell.

2002 wechselte sie als Nachfolgerin von Elmar Ledergerber ins Hochbaudepartement, wo sie ihren Ruf als Pragmatikerin festigte. Dass in Zürich in den letzten Jahren so viel gebaut und investiert wurde, ist keine Selbstverständlichkeit. Natürlich hat die gute Wirtschaftslage ihren Teil beigetragen. Eine wichtige Bedingung war aber, dass Behörden und Bauherren gut zusammengearbeitet haben. Hier konnte Martelli ihre Stärken ausspielen. Das Schlagwort dazu heisst kooperative Planung, und das Zürcher Modell wird in anderen europäischen Städten mit Interesse beobachtet. Denn der Bauboom läuft in

Kathrin Martelli (fdp.)

tox. Die 56-jährige Kathrin Martelli ist im Seefeldquartier aufgewachsen, wo sie mit ihrem Mann heute noch lebt. Sie absolvierte eine kaufmännische Ausbildung, heiratete und wurde mit 23 Jahren Familienfrau. Die Mutter zweier Kinder ging in die Politik, weil sie sich für sichere Schulwege und Spielplätze einsetzen wollte. 1982 wurde sie Präsidentin der FDP Kreis 8, 1987 folgte die Wahl ins Stadtparlament, das sie drei Jahre später bereits präsidierte. 1994 schaffte sie den Sprung in den Stadtrat, wo sie dem Bauamt I (Tiefbau) vorstand. 2002 wechselte sie ins Hochbaudepartement. In ihrer Freizeit kocht Martelli gerne, liest Bücher und fährt Ski. Vor vier Monaten ist sie Grossmutter geworden.

Zürich keineswegs zügellos ab. Im Dialog mit Grundeigentümern und Investoren hat es Martellis Hochbaudepartement immer wieder geschafft, städtebaulich gute Lösungen zu finden, etwa in Zürich-West oder im Leutschenbachquartier. Alles ist ihr allerdings nicht gelungen. Beim Projekt für ein neues Kongresshaus am See versagte ihr sonst so feiner Instinkt für das Machbare. Ihre bitterste Niederlage, wie sie selbst sagt.

Trotz ihrer erfolgreichen Arbeit galt Martelli auch innerhalb der FDP lange nicht als Vorzeigepolitikerin. Für die Journalisten war sie schlicht zu unspektakulär: eine stille Schafferin, die zwar verfahrenere Situationen entkrampfen konnte, ihre Erfolge aber kaum zu verkaufen wusste. Sie sei eher scheu, gibt die Stadträtin im Gespräch unumwunden zu. «Meiner Frauengeneration wurde nicht beigebracht, vorne hinzustehen», erklärt sie. Für ihre öffentlichen Auftritte habe sie sich lange Zeit einen «Schupf» geben müssen.

Die Bühne erobert

Politisch gilt die Freisinnige bis ins linke Spektrum hinein als wählbar. Dort sah man gerne, dass sie sich früh für ökologisches Bauen stark machte und Frauen in Führungspositionen wählte – ohne viel Aufheben zu machen. Heute sind drei von vier ihrer direkt unterstellten Chefsbeamten Frauen. Bei den Bürgerlichen eckte sie mit ihrem Einsatz für Tempo-30-Zonen und für einen autofreien Limmatquai an. Was die Rolle des Staats angeht, vertritt Martelli aber klar bürgerliche Positionen. Sie setzt auf Eigenverantwortung, fordert bei den Bauherren Qualität ein, ohne sie in ein Korsett von Vorschriften zu stecken.

Heute – nach fast 15 Jahren im Stadtrat – gilt die Hochbauvorsteherin nicht nur als kompetent in der Sache, sie wirkt auch sicher bei ihren öffentlichen Auftritten. Martelli hat einen langen Weg zurückgelegt und dabei gelernt, sich auf der Bühne zu bewegen, weil das Repräsentieren zu einer erfolgreichen Politik gehört. Ein Showtalent wie Elmar Ledergerber wird sie nie sein. Aber das braucht sie auch nicht. Glaubwürdigkeit und die Fähigkeit, Menschen für ein gemeinsames Ziel zu

gewinnen, sind wichtigere Eigenschaften für eine gute Stadtpräsidentin.

Welche(n) Fehler muss der Stadtrat zurzeit unbedingt vermeiden?

Kathrin Martelli: Das gemeinsame und kollegiale Streben des Stadtrates nach guten Lösungen für Zürich hat unsere Stadt entscheidend vorangebracht. Dies aufzugeben, wäre fatal. Der

Stadtrat muss sich aber auch öffnen und weitere Kreise an der Verantwortung für Zürich teilhaben lassen. Auf keinen Fall dürfen wir die Leistungen für Bildung, Sicherheit und Soziales sowie die Investitionen in unsere Infrastruktur abbauen – das würde spätere Generationen schwer belasten. Genauso wenig dürfen wir aufhören, komplizierte Verfahren zu vereinfachen, Leerläufe und Missbräuche zu bekämpfen und unsere Aufgaben zu überprüfen.



Hier möchte sie einziehen: Kathrin Martelli im Büro von Stadtpräsident Elmar Ledergerber.

KARIN HOFER